

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 5 (1910)
Heft: 12

Artikel: Zur Geschichte der proletarischen und bürgerlichen
Frauenstimmrechtsbewegung in Zürich
Autor: Farbstein, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Weibes für den Sozialismus. Möchten unsere Arbeitsbrüder das nie vergessen und stets darnach handeln!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich d'rauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand.
Wir seh'n sie auf-, wir seh'n sie niederwehen,
Und jede Blüte ist ein Volk, ein Land!

Ferdinand Freiligrath.

Zur Geschichte der proletarischen und bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung in Zürich.

Vor etwa einem Jahre hielt Genosse Dr. Stude-
r aus Winterthur, auf Veranlassung der soziali-
stischen Frauenvereine in Zürich, einen Vortrag über
das Frauenstimmrecht. Im Anschlusse an
diesen Vortrag wurde eine Kommission gewählt, der
ich ebenfalls angehörte, welche die Frage der Erlan-
gung des Frauenstimmrechts zu studieren hatte. Durch
Krankheit wurde ich verhindert, an den Beratungen
teilzunehmen. Nachträglich erfuhr ich erst, daß sich
dieselbe in Wohlgefallen aufgelöst hat, nachdem fol-
gendes berichtet wurde: die Kommission gelangte an
den kantonalen Parteivorstand und fragte an, ob der-
selbe geneigt wäre, eine Initiative zu gunsten des
Frauenstimmrechts zu lancieren. Der Parteivor-
stand erwiderte, daß gegenwärtig die Partei vor der
Frage des Proporzses stehe und es daher nicht op-
portun sei, gleichzeitig die Frauenstimmrechtsfrage
anzuschneiden. Sobald der Proporz erreicht wäre,
würde man sich mit derselben befassen. Mit diesem
Bescheid war die Kommission zufrieden, und löste sich
wie gesagt, in Wohlgefallen auf.

Zu ungefähr derselben Zeit wurde vom allge-
meinen Frauenstimmrechtsverein eine Kommission
eingesetzt, die sich mit der Propaganda in Arbeiter-
kreisen zu befassen hatte, der ich als Präsidentin an-
gehörte. Leider wurde ich krank und konnte wenig
tun. Privatim in Gesprächen mit Genossinnen und
im Rahmen des sozialdemokratischen Arbeiterinnen-
vereins brachte ich einigemal die Frage aufs Tapet.
Jedesmal wurde ich hohnlächelnd abgewiesen. Die
Arbeiterinnen wollten nichts mit den „Damen“ zu
tun haben, durch eigene Kraft wollten sie das
Frauenstimmrecht erkämpfen. Durch eigene Kraft!

Ich gab die Kampagne noch nicht verloren und
hatte im Sinne, noch einmal vor einem größeren
Auditorium die Frage zu behandeln oder in einigen
Artikeln. Ich wartete den Entscheid der sozialisti-
schen Frauenkonferenz in Kopenhagen ab, um ihren
Standpunkt bezüglich des Anschlusses an die bürger-
liche Frauenstimmrechtsbewegung kennen zu lernen.
Wie bekannt, lehnte letztere jede gemeinsame
Aktion ab.

Nun hielt am 6. Oktober, auf Veranlassung des
allgemeinen Frauenstimmrechtsvereins, Genosse
Lang einen ausgezeichneten Vortrag über das
„Frauenstimmrecht im Lichte der wirtschaftlichen
Entwicklung“, der im Auszuge im „Volksrecht“ pu-
bliziert wurde (ebenso in der letzten Nummer der
„Vorkämpferin“. Die Red.). En passant sei bemerkt,
daß die Genossen und Genossinnen durch Abwesen-
heit glänzten.

Am Ende seiner Ausführungen berührte Genosse
Lang auch die Stellung der sozialdemokratischen zur
bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung. Und siehe
da! Trotzdem er klar ausspricht, daß nach Erlan-
gung des Frauenstimmrechts die verschiedenen
Frauenparteien entgegengesetzte Interessen verfolgen
werden, empfiehlt er es doch, eine „Wegstrecke zu-
sammenzugehen“, wenn auch in getrennten Organi-
sationen. Gilt es aber eine Aktion, dann gehe man
zusammen!

Was sollen wir nun tun?

hen Spürhunden versehen, waren von Libourne nach
Saint-Emilion geschickt worden, um alle Winkel und
Winkelchen zu durchsuchen, um die Proskribierten zu
verhaften, die man daselbst verborgen hielt. Nach
langem Suchen fand man ihr Versteck, und nachdem
Guadet und Salle vergebens versucht hatten, sich Ku-
geln durch den Kopf zu jagen, wurden ihnen die
Waffen entzogen und sie selbst in Ketten gelegt. Man
verhaftete auch Guadets Vater, einen Greis von 70
Jahren, wie auch seine beiden Dienerinnen. Auch
der Bruder von Guadet wurde gefangen genommen
und guillotiniert.

Das Haus Madame Bouquers wurde umzingelt.
Ihre Mitschuld wurde aus den Briefen an Guadet
und Salle bewiesen, man fand diese in dem Versteck
der beiden Unglücklichen. Sie wurden mit allen, die
sie umgaben, verhaftet, ihr Mann Robert Bouquers,

ihr Vater Francois Xavier Dupehrat, der sich seit
vier Tagen bei ihr befand.

Man setzte alle diese Gefangenen auf einen offe-
nen Karren, der sich langsam von den Höhen von
Saint-Emilion in die Ebene von Libourne bewegte.
So lange die arme Madame Bouquers vermochte,
wendete sie ihre Blicke auf die alten Wälle und die
Ruinen des Schlosses in die Nähe des einfachen
Hauses des Rückenmachers Froquart, wo ihre letz-
ten Freunde verborgen waren. Wird es ihnen ge-
lingen, sich aus den Fallstricken ihrer Verfolger zu
retten? oder werden sie auch als Opfer eines uner-
fättlichen Hasses fallen? Sie litt entsetzlich, nicht
allein das Opfer ihrer Hingebung zu sein, sondern
auch all die ihren mit ins Verderben gerissen zu
haben.

(Schluß folgt).

Ich schlage vor: 1. zunächst sich auf eigene Füße zu stellen und nicht von den männlichen Organisationen verlangen, daß sie die Arbeit für uns tun. Eine Initiative hätte im Augenblicke gar keinen Zweck. Das Verständnis für die politische Rechtlosigkeit der Frau ist noch zu gering und nicht zum mindesten in Arbeiterkreisen. Die Phrase, die „Frau gehört ins Haus“, hört man hier so oft wie anderswo. Täuschen wir uns nicht. Unsere Männer und Frauen sind in dieser Beziehung noch dümmer wie die bürgerlichen. Was nützt, ist Aufklärungsarbeit. Der Vortrag des Genossen Lang wird als Propagandabroschüre gedruckt werden und sicher ausgezeichnete Dienste leisten. Sorgen wir für Verbreitung derselben. 2. die bestehenden sozialdemokratischen politischen Frauenvereine sollen sich als Frauenstimmrechtsvereine proklamieren und sowohl ihre eigenen Mitglieder genügend aufklären als auch dafür sorgen, daß aus dem Schoße der Vereine Redner und Rednerinnen entsendet werden, die auf dem flachen Lande, in den Fabriken in erster Linie Propaganda machen. Diese Tätigkeit, welche dieselben bis jetzt entfaltet, hatte nichts mit Politik zu tun. Sie veranstalteten hier und da Vorträge, gesellige Zusammenkünfte, Weihnachtsbescherungen und es wird sonst allerlei aufs Tapet gebracht, aber von politischer Aktion ist nie die Rede. Ja, wir haben eben keine politischen Rechte, wird man mir entgegen. Dann sorgen wir dafür, daß wir sie bekommen und verträdeln wir nicht die Zeit, Geld und Kraft durch Beschäftigung mit nichtigen Dingen! (Von diesen nichtigen Dingen ist aber die bisherige Haupttätigkeit der Arbeiterinnenvereine, die gewerkschaftliche Organisationsarbeit, auszunehmen. Die Red.)

Von einem Anschluß an den allgemeinen Frauenstimmrechtsverein können wir vorläufig absehen, ohne es prinzipiell abzulehnen, im Falle einer Aktion mit ihm gemeinsame Sache zu machen. Getrennt marschieren und vereint schlagen! Und sehen wir zu, daß unsere Truppen sich sehen lassen dürfen.

Frau Dr. med. B. F a r b s t e i n.

† Julie Bebel,

die Lebensgefährtin des großen deutschen Genossen.

Ein Frauenwesen von tiefer Herzensgüte ist vorige Woche in aller Stille in Zürich zur ewigen Ruhe gebettet worden: Julie Bebel, die lange Jahre hindurch alles Leid, alle Freuden mit einem Manne geteilt, dem es beschieden war, der geistige Führer und Vorkämpfer des deutschen, ja des gesamten internationalen Proletariats zu sein.

Schlicht und prunklos, wie das Leben dieser sanften zärtlichen Frau, gestaltete sich der letzte Weiheakt, der ihrem Andenken gewidmet war.

Die feierlichen Klänge des Grabgesanges verhallten leise zitternd und schluchzend an den Mauerwänden der kleinen Kapelle; durch die offene Tür wehten Regenschauer und in diese Trauerstimmung hineinverwoben mit all ihren Sinnen standen lautlos Männer und Frauen, ein Trüpplein Genossen und Genossinnen, und lauschten den Liebes- und Dankesworten, die zwei Parteigenossen, ein Deutscher und ein Schweizer, dem Leben der Dahingeshiedenen in Freundesbegrüßung zollten.

Genosse Pfannkuch vom deutschen Parteivorstand zeichnete in warmen Strichen das Leben dieser seltenen Frau, deren jedes Wort nur Liebe war, die das feurige temperamentsvolle Wesen ihres Mannes aufs glücklichste ergänzte und als ein Stück Parteimutter galt, die überall zu helfen, zu trösten und zu lindern mußte, wo sie um Rat und Beistand angerufen wurde. Unendlich schmerzvoll ist der Verlust einer solchen Frau für einen Mann, der unter der steten Einwirkung ihrer namenlosen Güte, einer Hingabe für die arbeitende Menschheit fähig war, die ihren höchsten Ausdruck findet in Schillers Dichtworten:

Seid umschlungen Millionen!

Auch dem silberhaarigen, noch immer von jugendlichem Feuermut beseelten Genossen Greulich wollte es nur schwer gelingen, die tiefe Rührung zu bemeistern. Der Trennungsschmerz traf seinen lieben Freund Bebel so hart, daß dieser die Lote erst allein hinausbegleiten wollte zur letzten Ruhestatt. Der Freund hat vor nicht gar langen Monaten der Dahingeshiedenen ein Denkmal gesetzt, wie es einfacher und liebevoller nicht geschehen konnte. Damals war noch die Hoffnung vorhanden, daß sie den Freund überleben und mit ihren lieben Händen ihm den letzten Liebesdienst erweisen dürfte. Nun hat eine heimtückische Krankheit sie dahingerafft. Aber so viel Liebe, so viel Hingabe, wie in dieser Frau gelebt, kann nicht verloren gehen. Auch nach dem Tode wirkt sie fort. Dieser Gedanke ist in einer der schönsten Stellen im „Hohen Liede“ niedergelegt:

Stark wie der Tod ist die Liebe —

Fest wie das Grab ist ihr Wille —

Sie ist eine Flamme Gottes

Und alle Wasserfluten können sie nicht auslöschen.

Das Gefühlsleben des Weibes ist für den größeren Teil der Männer ein Rätsel. Wir ermangeln der feineren Organe, um die Tiefen dieses Seelenlebens zu ergründen. Einem von uns war es vergönnt, tiefer einzudringen und er hat damit einen Erfolg errungen, unendlich gewinnbringend für seine geistige schöpferische Kraft. Die Liebe und Seelengüte der Dahingeshiedenen sichern ihr ein Andenken, das andauern wird bis hinein in eine bessere Zukunft, an die wir alle glauben.

Noch ein letzter Abschiedsgruß der Sängerschar des Gesangsvereins „Eintracht“ und die leibliche Hülle ward anvertraut der reinen Glut der Flammen. Die Liebe aber währet ewiglich.